

Tagespruch

Weil wir sterben müssen, Sollen wir tapfer sein.

Volknahe Verwaltung

Reichsarbeitsminister Sedde über Aufgaben der Arbeitseinsparverwaltung.

In Anwesenheit des Reichshauhalters und Gauleiters Sauckel und zahlreicher anderer namhafter Persönlichkeiten von Partei und Staat führte Reichsarbeitsminister Sedde den neuernannten Präsidenten des Landesarbeitsamtes Mitteldeutschland, Gauleiter Professor Jung, in sein Amt ein.

In seiner Ansprache wies der Reichsarbeitsminister auf die vielen großen Aufgaben hin, die gerade im Kriege der Arbeitseinsparverwaltung erwachsen. Heute sei deutlich geworden, wie eng der militärische Einsatz und der Arbeitseinsatz zusammenhängen. Mit Recht sei gesagt worden, daß der moderne Feldherr stets vornehmlich auch mit einer „sozialen Strategie“ zu rechnen habe. Man wisse, daß die Stärke der Heimat wesentlich davon abhängt, daß vor und im Kriege eine gute Sozialpolitik betrieben werde.

Reichsarbeitsminister Sedde gab dann noch einen Überblick über den vorgenommenen Ausbau der Arbeitseinsparverwaltung und wies zum Schluß seiner Ausführungen darauf hin, daß die Stärkung unserer Heimat nicht zuletzt von einer reibungslos arbeitenden volknahe Verwaltung abhängig sei. Eine solche Verwaltung wisse, daß sie nur für das Volk da sei, also Dienerin und Helferin zu sein habe. Das gelte insbesondere für die Sozialverwaltung, bei der es um die Betreuung des lebendigen Menschen und seiner Arbeit gehe.

300000 Mädel im Pflichtjahr

Erfolge und weiterer Ausbau des Pflichtjahres.

Am Hinblick auf die bevorstehenden Schulentslassungen ist die Berufsberatung der Arbeitseinsparverwaltung gegenwärtig damit beschäftigt, den neuen Mädeljahrgang für das Pflichtjahr zu erfassen und durch Ausklärung die große und vielseitige Bedeutung des Pflichtjahres herauszufelien.

Obwohl das Pflichtjahr zunächst nur für wenige Berufe zur Voraussetzung der Aufnahme von Berufsarbeit gemacht wurde, ist von den Arbeitseinsparämtern bisher schon in 110 000 Fällen die Ableistung des Pflichtjahres im Arbeitsbuch bescheinigt worden. Zur vollen Auswirkung kam das Pflichtjahr erstmalig im Jahre 1939, als die Beschränkungen fielen und das Pflichtjahr allgemein als Voraussetzung für die Berufsaufnahme eingeführt wurde. Nach den bisher vorliegenden Zahlen sind seit dem Frühjahr 1939 allein durch Vermittlung oder mit Genehmigung des Arbeitsamtes 265 000 Mädel in das Pflichtjahr gegangen, um es im freien Arbeitsverhältnis abzuleisten. Rechnet man dazu die Pflichtjahrmädel in gebundener Beschäftigung, also im Arbeitsdienst, im Landdienst, im hauswirtschaftlichen Jahr, in der landlichen Hausarbeit und anderen auf das Pflichtjahr anzurechnenden Dienstleistungen, so ergibt sich, daß über 300 000 Mädel des Jahrganges 1939 gegenwärtig ihr Pflichtjahr ableisten. Annähernd die Hälfte davon ging im Pflichtjahrsfellen auf dem Lande.

Die an das Pflichtjahr gestellten Erwartungen sind reichlich erfüllt worden. Der beste Beweis für die Bewährung ist, daß in vielen Bezirken in diesem Jahre die Anforderungen von Pflichtjahrmädeln viel höher sind als im vorigen Jahre. Nach den Berichten der Arbeitsvermittlung sind die aus dem Pflichtjahr kommenden Mädel viel leichter in Berufen unterzubringen als die Mädel, wie sie früher unmittelbar von der Schule kamen. Sie sind körperlich kräftiger und gefügender geworden, haben meist zugenommen, sind reifer und haben sich ausgearbeitet.

In diesem Jahre wird wahrscheinlich die Zahl der Mädel, die ins Pflichtjahr gehen, noch weiter steigen. Jedes Mädel das einen Beruf ergreifen will, muß vorher das Pflichtjahr ableisten, es sei denn, daß es zuvor eine Lehre durchmacht. Infolge der kriegsbedingten Einschränkungen in manchen Industriezweigen gewinnt das Pflichtjahr erhöhte Bedeutung, da es die Unterbringung aller Mädel gewährleistet und damit jede Arbeitslosigkeit vermeiden hilft.

Rom feiert den Gründungstag der Miliz

Der 17. Jahrestag der Gründung der faschistischen Miliz wurde in ganz Italien feierlich begangen. Ihren Höhepunkt fanden die Feiern am Sitz des Oberkommandos der faschistischen Miliz in Rom, wo Mussolini am Ehrenabend der Gefallenen einen großen Lorbeerkrans niederlegte.

Anschließend bezog sich Mussolini zum Rapport des Generalkommandos der Miliz, Starace, der dem Duce eingehenden Bericht über die Tätigkeit der Miliz erhaltete. Im einzelnen schilderte Starace die immer intensiver werdende Ausbildung der Offiziere und Legionäre auf militärischem wie politischem Gebiet und unterstrich, daß die bewaffnete Garde der Revolution überaus stolz sei, zum Einsatz im Kriege an der Seite des Heeres zu stehen. Anschließend überreichte Mussolini besonders erfolgreichen Caportlern der Miliz Plaketten.

Nach einer Kranzniederlegung am Ehrenmal des Unbekannten Soldaten nahm der Duce die Parade der starken Milizverbände ab, wobei ihm die Bewilligung künftige Huldigungen bereitete.

Die Front hörte den Führer

Der Ruf zum Kampf findet unsere Soldaten bereit

Am der Westfront (PK.)

Die Ankündigung, der Führer werde in den Abendstunden des 30. Januar zum deutschen Volk sprechen, wurde auch von den Männern an der Front, die für Deutschland eiserne Wacht im Westen des Reiches halten, mit stiller Begeisterung und freudiger Erwartung aufgenommen.

Obwohl es nur wenige Stunden bis zum Beginn der Führerrede waren, verbreitete sich die Nachricht an der Front mit Windeseile. Der Rundfunk brachte sie in die Bunker und Quartiere, und bald erteilte die freudige Volkstrost von Mund zu Mund, ging durch die Trübe und Orte des freil gemachten Gebietes. Melodien und Esstücker trugen sie nach vorne in die Unterstände und bis zu den vordersten Vorposten. Es gab keinen Soldaten an der Front, der nicht den Wunsch hatte, den Führer und Obersten Befehlshaber sprechen zu hören und seinen Worten zu lauschen. Schnell waren die Männer dabei, den gemeinsamen Empfang der Führerrede vorzubereiten. Noch einmal wurden die Rundfunkgeräte überprüft und geeignete Räume für den Gemeinschaftsempfang frei gemacht. Mit größter Spannung und innerer Anteilnahme erwartete die Front die Rede des Führers.

Im Unterstand in freudiger Erwartung

Stille lag über uns durch den hohen Schnee, der die Landschaft hier im Westen in ein Märchenparadies von seltener Schönheit verwandelt hat. Dunkelheit liegt bereits über den Ästen und Höhen, als wir das betagte Waldstück nahe der vordersten Stellungen erreichen. Aus der Geborgenheit des verschneiten Heckenwaldes tritt plötzlich ein unheimlich verumummelter Posten auf uns zu und heischt die Parole. Dann stehen wir vor einem Unterstand, dessen Wände aus Fichtenzweigen sich steil in das Erdreich des Berges schieben. Nur die weißbräunlichen Schnittflächen der Baumstämme lugen unter der dichten Schneedecke hervor. Erst als wir ganz nahe am Eingang stehen und uns den Schnee aus dem Gesicht wischen, dringt gedämpft aus dem Unterstand ein fröhlicher Marsch, ein Lied der SA an unser Ohr.

Gerade kommen wir noch zur rechten Zeit. Um den notwendigsten Vorräten zurechtgeschlagenen Tisch hocken die Männer, die den kurzen Abschnitt in diesem Waldstück besetzt halten. Ihre Augen leuchten in freudiger Erwartung und bilden gebannt auf den kleinen „Kasten“, aus dem die Marschmusik klingt. Nur noch wenige Minuten, dann muß der Führer sprechen. Als sie durch die Offiziere in den Mittagsstunden die Nachricht von der bevorstehenden Rede des Führers erhielten, haben sie ihren Posten geräumt, den finsternen Kasten unter ihnen zum nächsten rückwärtigen Posten geben und einen Rundfunkapparat „ausmachen“ zu lassen. Da ist dann der britische Kasten aus Hamburg losgeschickt und hat bei den Kameraden des anderen Bataillons, das in dem Dorf in Quartier liegt, Nachschub gehalten. Er hat sich auch nicht sehr viel zu bemühen brauchen, denn bereitwillig überließen ihm die Kameraden einen Volksempfänger. Der betriebsfähige Infanteriezug ging dann zu einem Kammerzug, um die Rede mitzuhören. Kameradschaft der Front!

Begeisterter, entschlossen und siegesgläubig

Scheinmüde ist ich es im Unterstand geworden, als nun Adolf Hitler seine große Rede beginnt. Unachtsam lauschen die Männer der Front den Worten ihres Führers. Nur hin und wieder wird die Stille unterbrochen von dem Knistern des Feuers im eisernen Ofen, oder wenn ein Windstoß an der Holztür rüttelt. Die Augen der Soldaten glänzen, als der Führer von dem Vorkriegskampf und dem Kampf des Volkes spricht und den Engländern und Franzosen Bescheid sagt. Sie blicken die Hände oder nicken stumm. Die Begeisterung glüht aus ihren barten Gesichtern, wenn der Führer die Notwendigkeit des Kampfes betont, und Entschlossenheit und eiserne Willen spiegelt sich aus ihren Mienen, als der Führer von dem harten Wut und der Schwere des bevorstehenden Kampfes spricht.



Einmarkstücke verschwinden!

Nach einer Verordnung des Reichsministers der Finanzen gelten die nach der Bekanntmachung vom 28. Oktober 1933 ausgeprägten Einmarkstücke im Umlaufverkehr von einer Reichsmark ab 1. März 1940 nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. In den folgenden drei Monaten werden diese Münzen nach von allen Reichs- und Landesstellen angenommen, doch hört diese Einlösungspflicht ab 1. Juni 1940 auf. Die Münzen haben dann nur noch ihren Metallwert. (Scherl-Waagenborst-W.)

Der Führer hat geendet. Die klaren Worte haben dem Männern der Front wohlgetan. Sie lieben die Sprache, diese Sprache der Klarheit, der Wahrheit und auch des Kampfes; sie wissen eindeutig, um was es geht und was die Zukunft ihnen zu sagen hat: Kampf für die endgültige Freiheit des deutschen Volkes, Kampf um die ehernen Lebensrechte eines 80-Millionen-Volkes!

So, wie diese Männer im Unterstand die Worte des Führers empfangen, so war es überall in den Bunkern und Quartieren und an allen Ecken und Enden der Front. Mit Pflichtgefühl, eiserner Entschlossenheit und grenzenloser Mutigkeit an den Sieg nahm die Front den Ruf des Führers zum Kampfe auf. W a n d e r.

Englands Plutokraten stellen sich vor:

Lord „Halifax“

Stechbrief: Lord Halifax, alias „Halifax“, auf deutsch „Halbfisch“, ist noch unter den Namen Edward Frederic Lindley Wood und Lord Irving bekannt. Als Sohn des zweiten Lord Halifax, der ein anerkannter Führer der englischen hochkirchlichen Richtung war, wurde er 1881 geboren und erhielt die einem fünfjährigen Lord gebührende Erziehung in Eton und auf der Universität Cambridge. Da er sozusagen mit dem Fuß in die Welt gekommen ist, hatte er auch das englische Gefühl, daß diese Welt mit Recht für Englands Plutokraten reserviert werden soll. Lord Halifax war sechsmal Staatsminister, außerdem Vizkönig von Indien und ist heute der Außenminister der Kriegsbereitete an der Themse, also mit allen Wassern englisches Hinterhältigkeit gewaschen.



Zeichnung (M.)

Besondere Kennzeichen: Fromm wie der Erzbischof von Canterbury und heuchlerisch schlau wie ein Fuchs, daher Halifax. Sir Edward Frederic Lindley Wood wurde im Jahre 1936 der Nachfolger des Lord Reading als Vizkönig von Indien und nahm damit den Namen eines Lord Irving an. Bei den indischen Würdenträgern schiedete er mit seiner Frömmigkeit Einbruch, indem er sich einmal rauschenden Festlichkeiten auffällig entzog, um drei Stunden lang einem Gottesdienst beizuwohnen. Vielleicht hat er den frommen englischen Spruch gelehrt: „Gib mir dein Land, ich gebe dir meine Bibel.“ Die Engländer rühmten ihm seinerzeit nach, daß er sich mit Gandhi verhandelt habe. Eine Proklamation an die Indier, die der Vizkönig erließ, erregte ziemlich großes Aufsehen. Lord Irving aber hatte wohl die leeren Versprechungen Englands etwas zu weit getrieben, so daß man sie von London aus sofort abschwächte. Was die freibeitliebenden Indier von ihrem Vizkönig und seinen Versprechungen gehalten haben, wird vielleicht am besten dadurch beleuchtet, daß sie Lord Halifax ausgerechnet kurz vor dem indischen Nationalkongreß in Lahore am 22. Dezember 1929 in Delhi eine Bombe in den Speisewagen geworfen haben.

Als der Herrscher aller Maharadschas nach England zurückkehrte, widmete er sich eingehend den außenpolitischen Problemen (Sprich: Einkreisung!). Zwischendurch hielt er eine Predigt über das Thema: „Das sollen wir über den Sinn des menschlichen Lebens denken?“ Mit dieser Predigt wollte er denen, die es ihm glauben würden, zeigen, wie gutgefühlt es ist, für die Plutokraten zu kämpfen und zu sterben. Das deutsche Volk nahm von ihm erstmalig Notiz, als er 1937 vom Führer zu einer Unterredung auf dem Oberfalzberg empfangen wurde. Damals heuchelte er als ganzer Halifax Verhandlungsbereitschaft. Später freilich trat er offiziell in den Verein der Oberkreuzler ein und hatte es sich vorgenommen, als englischer Außenminister den russischen Bären tanzen zu lassen. Aber dieser Bär war kein Tanzbär, sondern recht ungezähmt und nicht im geringsten geneigt, auf die Lockungen des Fuchses mit dem britischen Honig bereinzulassen. Am Ausbruch dieses Krieges hat sich der ehrenwerte Lord sein geräuschtes Maß Schuld redlich dadurch verdient, daß er in dem englischen Doppeltspiel mit Polen eine Hauptrolle übernahm. In den amtlichen deutschen Akten ist einwandfrei der Beweis dafür erbracht worden, daß der britische Außenminister Lord Halifax die Reichsregierung in arbeitsloser Weise hinweggeführt hat, als er behauptete, er habe aus Warschau eine Zusicherung erhalten, daß Polen zu Verhandlungen bereit sei. Am gleichen Augenblick, als er diese kriegsretterische Heuchelei vom Stapel ließ, trat er als Friedensapostel auf, der nur die Rettung Europas im Auge habe, so wie man das unter Engländern versteht. Später ist er in seinen Kriegszielen maßlos und brutal wie Ehrwürdiger geworden. Der Lord hat sich demaskiert und nur der Fuchs blieb übrig. Außer Drogen und einer Frühstücksreise nach Frankreich hat er noch weiter keine Opfer für den englischen Krieg gebracht; möglich, daß er zwischendurch wieder einmal gebeutet hat. Aber das ist so Plutokratenstil!



Infanterie auf dem Wege zu neuem Einsatz. Unsere Aufnahme zeigt einen Zug Infanterie auf dem Vormarsch durch das verschneite Gelände des Westens zu einem neuen Einsatz. (Hr. Fremle-Scherl-Waagenborst-W.)



Wachdienst in den Höckerstellungen. Trotz der Kälte muß der Wachdienst am Westwall ständig

durchgeführt werden. — Unser Bild zeigt einen Wachposten an den Höckerstellungen. (Hr. Wittke-Scherl-Waagenborst-W.)